Zeitschrift: Bulletin / Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten = Association Suisse des Professeurs d'Université

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten

Band: 26 (2000)

Heft: 1

Artikel: Dozierende : braucht es in diesem Beruf nur fachliche Kompetenzen?

Autor: Tschöpe, Stephan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-894179

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pour être complet, il faut ici ajouter que la relève n'est pas uniquement soutenue par les Universités. Elle est également encouragée par la Confédération. Celle-ci a en effet mis en place des mesures spéciales dès 1992. Elle finance ainsi un certain nombre de postes d'assistants, de maîtres assistants et de professeurs assistants, au total environ 150 postes toutes disciplines confondues. Le Fonds National Suisse de la Recherche Scientifique encourage également la relève au travers de divers programmes. Ainsi, il octroie des bourses de recherche pour les chercheurs débutants et pour les chercheurs avancés et depuis cette année finance, toutes disciplines confondues, 25 postes de professeurs assistants.

Ces mesures sont à mon avis indispensables au maintien d'un véritable potentiel de relève, tant il est vrai que le budget universitaire est souvent étriqué et que la politique de la relève, dans la mesure où elle implique un sacrifice financier, a tendance à passer au second rang des préoccupations des professeurs. On pourrait ajouter ici qu'une bonne coordination entre la politique de distribution des postes de relève pratiquée par le FNRS ou la Confédération et les besoins tels qu'ils existent dans les Universités pour certains postes qui se libéreront dans un proche avenir me semble incontournable pour que l'encouragement soit productif et efficient.

En conclusion, une bonne politique de relève contribue indiscutablement au rayonnement d'une Université. Cela serait une erreur de ne pas s'en préoccuper.

Dozierende: Braucht es in diesem Beruf nur fachliche Kompetenzen?

Stephan Tschöpe

Die Diskussionen, welche Qualifikationen Dozierende haben sollen, gehen jedesmal wieder von vorne los, wenn es darum geht, neue Lehrkräfte an die Hochschulen[1] zu berufen. In einem Berufungsverfahren gibt es oft lange Streitereien, weil es den Studierenden häufig nur ungenügend möglich ist, ihre Anliegen für eine neue Professur durchzusetzen. Die Kampflinien laufen immer zwischen fachlicher Kompetenz im Forschungsbereich und didaktischer Kompetenz im Lehrbereich. Die Mitarbeitenden wollen die Forschungskompetenz als ausschlaggebenden Faktor berücksichtigen und die Studierenden die Lehrkompetenz. Die Frage, die sich hier stellt, ist: "Welche Qualifikationen brauchen Dozierende? Lassen sich diese Qualifikationen auf die fachliche und didaktische Eigenschaft reduzieren?"

[1] Unter dem Begriff Hochschule fasse ich in diesem Bericht die Universitäten, Fachhochschulen und die Eidgenössischen Technischen Hochschulen zusammen.

In diesem Bericht über die Qualifikationen der Dozierenden werde ich einerseits auf die "klassischen" Aspekte wie Fachkompetenz, Lehrgeschick, kommunikative Kompetenz oder Teamfähigkeit eingehen, andererseits aber auch auf "neue" Aspekte, wie Arbeiten mit neuen Lerntechnologien, Beratungs- und Betreuungskompetenz, Führungskompetenz oder Qualitätserhaltung.

Doch bevor ich auf diese Punkte eingehe, möchte ich noch einige weitere Vorbemerkungen machen. Als Studierende sehen wir in der ersten Phase eines Studiums die Dozierenden vor allem aus der Sicht der Lernenden. Dozierende unterrichten die Studierenden in Lehrveranstaltungen und vermitteln den Stoff mit dem vorhandenen Lehrgeschick. Je weiter wir uns als Studierende aber im Studium befinden, desto besser können wir die Schwächen und Stärken der Dozierenden beurteilen. Neben der Fähigkeit, die fachliche Kompetenz genauer zu betrachten, besteht nun auch die Möglichkeit, die Forschungsqualität in Forschungsprojekten einzusehen oder die Betreuungsqualität in der Lizentiatsphase. Das wichtigste Merkmal einer Qualifikation der Dozierenden muss es deshalb sein, sich individuell in die jeweilige Situation der Studierenden hineinversetzen zu können. Die Dozierenden müssen sozusagen in jeder Phase des Studiums wissen, wie sie die Studierenden des jeweiligen Semesters oder der jeweiligen Studiumsphase zu motivieren und wie sie spezifisch auf die individuellen Anliegen der Studierenden einzugehen haben. Es braucht hier fast chamäleonartige Qualifikationen. Sind aber Dozierende nicht in der Lage, auf die Studierenden einzugehen, dann erfahren die Studierenden eine eher unbefriedigende Ausbildung, da elementare Fragen für sie unbeantwortet bleiben.

Fachkompetenz als wichtig(st)es Kriterium

Es ist unbestritten, dass Dozierende ein qualitativ hochstehendes Wissen des entsprechenden Faches haben müssen. Die fachliche Kompetenz der Dozierenden ist sowohl in der Lehre, als auch in der Forschung notwendig. Dabei ist aber wichtig, darauf zu achten, dass keine "Fachidioten" an die Hochschulen kommen. Zur fachlichen Kompetenz zählt nämlich auch die Fähigkeit, die verschiedenen Meinungen des jeweiligen Wissensgebietes darstellen und vergleichen zu können.

Ein Volkswirtschaftsprofessor beispielsweise muss sowohl fähig sein, die Aspekte des Monetarismus zu lehren, als auch jene des Keynesianismus. Genauso muss eine Psychologieprofessorin fähig sein, die gegensätzlichen Meinungen über die Entwicklung des Kindes darzustellen. Es genügt nicht, einfach nur die eine Seite der Medaille zu präsentieren, sondern beide. Diese müssen dann auch miteinander verglichen, Vor- und Nachteile aufgezeigt und den Studierenden klar gemacht werden, dass in der heutigen Wissenschaftsdiskussion mehrere Aspekte vertreten werden. Genauso wichtig ist es auch, die praktischen Aspekte des jeweiligen Forschungsgebietes in die Lehre mit einzubeziehen. In den Politikwissenschaften beispielsweise kann man in den heutigen Tagen wunderschöne Beispiele für das Einsatzgebiet eines zukünftigen Politikwissenschaftlers sehen (neue Regierung in Österreich oder Spendenskandal in Deutschland im Hinblick auf die Debatte der Staatsfinanzierung von Parteien in der Schweiz). Wissenschaft heisst nicht, dass antiquiertes Wissen partout gelehrt wird, sondern, die heutige Situation.

In der Forschung ist dies "gang und gäbe", da man sich dort immer am momentanen Wissensstand orientieren muss; in der Lehre muss dies noch stärker zu Geltung kommen.

Die Fachkompetenz der Dozierenden ist der elementare Bestandteil der Lehre und der Forschung und sollte deshalb auch immer wieder verbessert und vergrössert werden. Leider hat sich heutzutage eingebürgert, dass eine Person mit mehreren Ehrungen (Prof. Dr. h. c. mult.) kaum auf ihre Fachkompetenz hin überprüft wird, da aufgrund der Titel angenommen wird, dass sie im jeweiligen Fachgebiet fast perfekt ist. Im Kontext der systematischen Evaluation und Qualitätskontrolle in Lehre und Forschung ist es aber notwendig, dass auch Dozierende ihr Fachwissen überprüfen lassen und sich selber weiterbilden. Es muss als Tugend erkannt werden, dass jemand Weiterbildung betreibt und nicht als Schande, weil man fachlich nicht sattelfest ist; wer ist das schon hundertprozentig, da sich das Wissen ja alle fünf Jahre verdoppelt? Die Weiterbildung sollte im Bewusstsein der Dozierenden eine höhere Position einnehmen.

Gerade mit dem neu aufkommenden Leistungsdenken auch im Hochschulbereich beginnt man zu debattieren, wie die Fachkompetenz in der Forschung gemessen werden kann. Als Indikatoren standen die Zitierungen und Publikationen zur Diskussion. Zum Glück aller wurde dann davon abgelassen. Die fachliche Kompetenz lässt sich nicht auf Zahlen reduzieren, sondern kann nur anhand der obengenannten Kriterien bemessen werden.

Dabei ist zu beachten, dass Publikationen durchaus zur Fachkompetenz gehören, es ist aber falsch zu denken, dass mehr immer besser sein muss, denn Dozierende, die publizierieren, haben im Regelfall viele Freisemester und können dann die Lehrtätigkeit nicht wahrnehmen. Dies wird aber wieder zum Nachteil für die Studierenden, da sie im Freisemester nicht von der Fachkompetenz profitieren können.

Die Fachkompetenz ist ein wichtiger Faktor zur qualitativen Bemessung der Dozierenden. Den Begriff Fachkompetenz allein auf den momentanen Wissensstand, auf nur einen Aspekt des jeweiligen Fachgebietes oder nur auf die Forschung zu beschränken, ist aber nicht sinnvoll. Der Begriff Fachkompetenz ist deshalb über den Forschungsbereich hinaus zu fassen.

Lehrgeschick als mindestens so wichtiges Kriterium

Was nützen uns Studierenden Dozierende, die eine fachliche Superqualifikation haben, aber dieses Wissen den Studierenden nicht übermitteln können?

Das Lehrgeschick ist bei Dozierenden mindestens so wichtig wie die Fachkompetenz. Beide Kriterien sollten nie losgelöst von einander betrachtet werde, und man kann beide Kriterien auch nicht in eine Hierarchie stellen. Beide stehen nebeneinander als Basis der Dozierenden. Ohne dass Dozierende diese beiden Fähigkeiten vollständig in sich vereinigen, dürfen sie nicht Dozierende genannt werden.

Leider wird bei Berufungsverfahren, wie schon angetönt, eine zu klare Hierarchisierung gemacht. Dies kann oft schädlich für den gesamten Lehrbetrieb einer Hochschule sein.

Das Lehrgeschick der Dozierenden muss sehr ausgeprägt sein, denn wenn sie das Wissen den Studierenden nicht vermitteln können, dann ist die fachliche Kompetenz keinen Pfifferling wert. Bei der qualitativen Beurteilung der Dozierenden ist deshalb zu berücksichtigen, wie sie den Studierenden komplexe Themen näherbringen. Dabei ist zu sagen, dass es nicht eine einzige perfekte didaktische Art gibt, Wissen zu transportieren, sondern dass die Fähigkeit vorhanden sein muss, das Wissen auf verschiedene Arten zu vermitteln. Dazu gehört unter anderem auch, dass das Skript in einer Vorlesung nicht einfach gelesen wird, sondern dass das dort vorhandene Wissen anders vermittelt wird. Dozierende müssen es also verstehen, hochkomplexe Themen auf verschiedene Art und Weise zu lehren. Dazu gehört, Sachbereiche auf verschiedene Arten erklären oder individuell auf Einzelfragen von Studierenden perfekt eingehen zu können. Das Lehrgeschick ist das Element der Hochschulbildung, um aus Lernenden zukünftig Lehrende zu machen. Denn ist die didaktische Kompetenz der Dozierenden unzureichend, heisst dies auch langfristig, dass sie den eigenen wissenschaftlichen Nachwuchs unzureichend unterrichten.

Es ist deshalb wichtig, dass auch die Qualität des Lehrgeschicks systematisch evaluiert wird. Die Dozierenden müssen auf die ständigen Wechesel bei der sozialen Herkunft und Integration der Studierenden müssen Dozierende auf diese Veränderungen eingehen, auch hat beispielsweise ein Studierender mit Betreuungspflichten andere didaktische Anforderungen an eine Lehrveranstaltung als eine Vollzeitstudierende.

Es reicht nicht, einfach nur die Worte korrekt auszusprechen, ohne zu häufig "Ähs" zu verwenden. Die didaktische Kompetenz der Dozierenden muss darauf beruhen, das Wissen sprachlich einwandfrei vorzutragen (ohne unbedingt der hochschul'schen Krankheit, in einem Satz 200 Fremdwörter zu benutzen, frönen zu müssen), verbunden mit der Fähigkeit, es auch individuell auf die Fragen der Studierenden umzusetzen oder es auf pädagogisch unterschiedliche Art darzustellen. Dass eine Lehrveranstaltung gut strukturiert, der/die Dozierende immer gut vorbereitet ist, den Bezug zur Praxis nicht zu kurz kommen lässt (siehe im Unterkapitel "Fachkompetenz als wichtig(st)es Kriterium"), die Fragen der Studierenden berücksichtigt oder auch nach der Lehrveranstaltung für Fragen immer offen ist, gehört hoffentlich zum "guten Ton". Diese Punkte sollten als Selbstverständlichkeit in Bezug auf das Lehrgeschick verstanden werden.

Auch hier darf der Aspekt der Weiterbildung nicht zu kurz kommen. Die Menschen sind nicht perfekt und niemand hat die Weisheit gepachtet. Dozierende sollten nicht zu stolz sein, auch einmal die didaktischen Fähigkeiten in einem Weiterbildungskurs zu verbessern. Wenn Dozierende sich didaktisch fortbilden, ist das nicht etwa eine Peinlichkeit, sondern ein Zeichen, dass Interesse besteht, wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern.

Didaktische Weiter- und Fortbildungskurse sollten eine Selbstverständlichkeit sein und entsprechende Angebote nicht als Affront gegen die Kompetenz verstanden werden. Offene Dozierende, die bereit sind, ihre Kompetenz im Bereich des Lehrgeschicks zu verbessern und/oder zu verfeinern, das brauchen die Hochschulen von heute.

Nicht Dozierende, welche die Ansicht vertreten, dass die didaktischen Fähigkeiten, welche sie vor 20 Jahren im Rahmen ihrer hochschulischen Ausbildung erworben haben, ausreichen bis zur Pensionierung.

Kommunikative Kompetenz und Teamfähigkeit: Zusammenarbeiten als Massstab

Angehörige der Hochschulen von heute sind nicht einfach nur Individuen, die losgelöst von Mitmenschen oder Mitforschenden und der Öffentlichkeit nach einem leider nur ihnen bekannten Ziel suchen. Dozierende von heute müssen die Fähigkeit haben, ihr Wissen nicht nur den Studierenden zu vermitteln, sondern es auch im internen Kreis einer Forschungsgemeinschaft zu verbreiten. Ein leider erst neuer Faktor ist es, das gewonnene Wissen der Gesellschaft zu vermitteln. Gerade mit dem neuen Leistungsdenken kommt die Forderung immer wieder auf, dass die Hochschulen ihr Wissen auch den "normalen" Bürgern vermitteln müssen. Die Studierenden sind schon lange der Ansicht, dass der Elfenbeinturm verlassen werden muss und dass Wissen transportiert werden soll.

Die kommunikative Kompetenz der Dozierenden ist im heutigen Kontext von elementarer Notwendigkeit. Als Studierende müssen wir ganz klar festhalten, dass die Hochschulen nicht einen Ort ausserhalb der Gesellschaft darstellen, sondern einen integralen Bestandteil, der die gesellschaftlichen Interessen in jeder einzelnen Form repräsentieren soll. Und dazu gehört auch die wohl oft als leidige Aufgabe verstandene Pflicht, als Fachperson das Wissen, ohne der hochschul'schen Krankheit zu verfallen, der Öffentlichkeit näher zu bringen.

Aber diese kommunikative Kompetenz muss auch innerhalb der Hochschulen, ja sogar innerhalb eines Wissensgebietes vorhanden sein. Was bringt es, wenn Dozierende nicht einmal fähig sind, dem/der LaborpartnerIn das Wissen darzulegen. Es muss sozusagen die gleiche Sprache gesprochen werden. Die kommunikative Kompetenz ist elementar, um die Aufgaben, welche die Hochschulen wahrnehmen, gegenüber der Gesellschaft rechtfertigen zu können. Also steigen wir vom Elfenbeinturm herunter und gehen auf die Probleme der Bevölkerung ein, so dass sie versteht, was gemacht wird, um die erkannten Probleme dann wieder in die Forschung einfliessen zu lassen.

Die Teamfähigkeit ist ebenso wichtig wie die kommunikative Fähigkeit. Was bringt es, wenn zwei Koryphäen nicht miteinander arbeiten können, weil sie eremitisch und trappistisch[2] veranlagt sind. Als Studierende werden wir ausgebildet, indem wir immer wieder in Gruppenarbeiten unsere Teamfähigkeit unter Beweis stellen müssen. Es ist notwendig, um eine Hochschule absolvieren zu können, Teamfähigkeit zu besitzen.

---

[2] Trappist: Angehöriger eines Ordens der Abteil / La Trappe in der Normandie mit Schweigegelübde

Im Bereich der Dozierenden geht diese Teamfähigkeit aber oft unter. Denn die Spezialisierung auf einzelne kleine Wissensgebiete, macht es manchmal fast unmöglich, dass Teamgeist noch entstehen kann. Doch im Rahmen der vielen Forschungsaufträge, in denen es gar nicht anders möglich ist, als Teams zu bilden, zeigt es sich, dass die Teamfähigkeit geschätzt und hochgehalten wird.

Ohne Teamfähigkeit und kommunikative Kompetenz könenn sich die Dozierenden gar nicht im wissenschaftlichen Kontext behaupten, da es unmöglich geworden ist, allein Forschungen durchzuführen.

Neue Lerntechnologien, Beratungs- und Betreuungskompetenz und Führungskompetenz: Oder was Dozierenden noch alles können müssen (sollten)!

Dozierende sind nicht nur Mitglieder des Lehr- und Forschungsbetriebes einer Hochschule, sondern stehen auch in dessen gesellschaftlichem Leben. Sie sind Mitglieder des Institutes oder leiten dieses sogar, sind dementsprechend auch Mitglieder der Fakultät und können die Fakultät in gesamthochschulischen Kommissionen vertreten. Desweiteren haben sie die Aufgabe, Studierende vom Beginn bis zum Abschluss des Studiums zu beraten, zu führen und zu betreuen. Zusätzlich zu den innerhochschulischen Aufgaben kommt die Aufgabe, als Teil der Gesellschaft auch die Modernisierungen in die Hochschulen zu integrieren.

Im Rahmen des Virtuellen Campus' Schweiz findet gerade eine Pilotphase statt, deren Idee es ist, die neuen Lerntechnologien in den Lehr- und Forschungsbetrieb zu integrieren (momentan wohl wegweisend ist das Projekt der ETH Zürich "ETH-World"). Die neuen Lerntechnologien werden wohl den Lehr-, aber auch den Forschungsbetrieb grundlegend ändern, denn mit diesem Medium wird die Ort-Zeit-Dimension vollständig verlagert.

Die Dozierenden haben nun die Aufgabe, sich zu überlegen, wie sie daran partizipieren können. Wichtig ist es, zu betonen, dass die neuen Lerntechnologien sinnvolle Ergänzungen darstellen können. Dozierende haben die Aufgabe, die neuen Errungenschaften der Technik aufzunehmen. Dabei ist zu beachten, dass mit den neuen Lerntechnologien auch eine spezialisierte Fortbildung im didaktischen Bereich zu machen ist (schliesslich kann man nicht einfach das Skript im Internet veröffentlichen). Andererseits sollte man nicht leichtgläubig die neuen Technologien in den Wissenszweig integrieren, ohne sich Gedanken zu machen, wie die fachliche Kompetenz darunter leiden könnte. Es braucht hier von Dozierenden Mut zur Neuerung, aber auch Mut zur Ablehnung, wenn eine neue Technologie für das Wissensgebiet ungeeignet ist.

Ganz anders verhält es sich mit der Beratungs- und Betreuungskompetenz der Dozierenden. Dozierende haben die Aufgabe, die Studierenden während des Studiums zu begleiten. Dazu gehört auch, auf die Probleme der einzelnen Studierenden einzugehen und für die Person da zu sein.

Dozierende dürfen nicht die unnahbare fremde Person für die Studierenden sein, sondern müssen vertrauenswürdig auf die einzelnen Interessen eingehen, anstatt sich nur in der Forschungsarbeit gestört zu fühlen. Dozierende brauchen auch soziale Kompetenz, denn sonst fühlen sich die Studierenden nicht wohl und überlegen es sich zweimal, ob sie eine hochschulische Laufbahn machen wollen. Ganz banal ausgedrückt: Die Distanz muss zwischen Dozierenden und Studierenden so gewählt sein, dass erstere als Respektsperson anerkannt wird, aber nicht so, dass sie eine unnahbare Person ist, die dem/der Studierenden in allen Belangen überlegen ist. Die soziale Kompetenz muss heutzutage leider noch zu oft gefordert werden und wird auch zu selten bei Berufungen als wichtiges Kriterium beigezogen.

Mit der gewonnenen Autonomie haben die Hochschulen, aber auch die Fakultäten und Fachbereiche vermehrt eigenständig Aufgaben wahrzunehmen, die sie durch Self-Management ausführen. Aus diesem Grund müssen Dozierende von heute auch Führungskompetenzen besitzen. Ein Institut oder eine Fakultät zu führen, ist im leistungsbezogenen Kontext schwieriger und komplexer geworden. Diese neue Aufgabe beschäftigt die Dozierenden immer mehr, denn sie müssen sie bewältigen um überhaupt "bestehen" zu können.

Zu den klassischen Qualifikationsmerkmalen Fachkompetenz, Lehrgeschick, kommunikative Kompetenz und Teamfähigkeit kommen also neue, wie die Berücksichtigung von Modernisierungen, soziale Kompetenz oder Führungskompetenz. Die neuen Qualifikationsmerkmale bauen auf den Basismerkmalen Fachkompetenz und Lehrgeschick auf und dürfen im heutigen Kontext bei den Dozierenden nicht zu kurz kommen.

Beruf Dozenten: Chamäleon in der Hochschule

Mit den geschilderten Qualifikationen, die Dozierende aufweisen müssen, ist die am Anfang formulierte These, dass das typische Merkmal der Dozierenden die Fähigkeit darstellt, ein Chamäleon zu sein, bestätigt.

Neben den klassischen Merkmalen der Fachkompetenz und des Lehrgeschicks kommen mit den neuen Bestrebungen im Bereich der Hochschulen (Leistungsdenken, mehr Autonomie, neue Lerntechnologien, Nachwuchsförderung, ...) neue Qualitätsmerkmale der Dozierenden hinzu. Banal gesagt genügt es nicht mehr, einfach nur das Wissen zu lehren, sondern man muss auch die Fähigkeit besitzen das Wissen der Öffentlichkeit zu vermitteln und konkret auf studentische Probleme einzugehen. Gerade in den kommenden Jahren werden wohl viele Änderungen auf die Hochschulen zukommen, sei es eine systematische Qualitätskontrolle, neue Studienpläne oder neue Gesetze. Eines bleibt immer gleich: Die Dozierenden von heute müssen die Fähigkeit besitzen, auf die kommenden Modernisierungen zu reagieren und die für sie wichtigen Schlüsse zu ziehen. Dabei geht es hauptsächlich darum, sich fort- und weiterzubilden, um für Studierende ein lebendes Beispiel zu sein. Der Beruf DozentIn ähnelt somit immer mehr einem Chamäleon, welches in jeder Lebenslage sozusagen die Farbe der entsprechende Fähigkeit auf seine Schuppen schreibt.